

Anfangen

Evangelium: Lk 4,14-21 «Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu»

Jesus aber kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Umgebung. Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen. Und er kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

*Der Geist des Herrn ruht auf mir,
weil er mich gesalbt hat,
Armen das Evangelium zu verkündigen.
Er hat mich gesandt,
Gefangenen Freiheit
und Blinden das Augenlicht zu verkündigen,
Geknechtete in die Freiheit zu entlassen,
zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.*

Und er tat das Buch zu, gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.

Predigt

Es gibt eine wunderschöne Überlieferung über den Grund der Schöpfung. Gott, so heisst es, fühlte sich in seiner ewigen Vollkommenheit plötzlich einsam. Da gab es nämlich nichts zu lieben, denn alles war perfekt. Aber Gott wollte lieben und geliebt werden. Und so entschied Gott, die Welt und den Menschen zu erschaffen. Ein Teil der himmlischen Heerscharen protestierte jedoch und riet Gott von seinem Vorhaben ab. Alles würde auseinanderbrechen, die ganze Harmonie wäre verloren. Gott jedoch wollte das auf sich nehmen. Und so hörte er nicht auf die gefallenen Engel, sondern machte den Anfang. Gott schuf Himmel und Erde und sprach: *Es werde Licht und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. (Gen 1,3)*

Liebe Gemeinde, warum lesen und hören wir solche Erzählungen? Weder diese Überlieferung noch die Schöpfungsgeschichte der Bibel selbst geben uns wissenschaftliche Informationen über die Entstehung der Welt preis. Obwohl gerade die Schöpfungsgeschichte

immer wieder mal zur pseudowissenschaftlichen Welterklärung entartet, wenn Menschen meinen, sie müssten sie wörtlich nehmen. Nein, wir nehmen diese Geschichte nicht wörtlich, aber wir nehmen ihren Inhalt ernst. Wir brauchen sie, weil sie die Erzählung vom guten Anfang des Lebens ist. Eine Einsicht, die der Naturwissenschaft verwehrt bleibt: Das Leben ist nicht eisigen Zufällen entsprungen, es hat einen guten Anfang. Gott hat die Welt, die Pflanzen, die Tiere und schliesslich den Menschen mit zärtlicher, liebesbedürftiger Stimme ins Leben gerufen. Die Schöpfung ist weniger ein Machttakt als vielmehr ein Liebesakt Gottes. Gott war seiner Einsamkeit müde, er wollte lieben und geliebt werden. Die Schöpfungsgeschichte ist die Geschichte vom guten Anfang im Zeichen der Liebe.

Anfangen. Auch wenn unser Leben aus vielen Routinen und Wiederholungen besteht. Auch wenn uns vielleicht manchmal das unangenehme Gefühl beschleicht, unser Leben sei immer gleichförmig und eintönig – wir fangen alle immer wieder an: einen neuen Tag, einen neuen Satz, den wir aufschreiben, ein Buch, das wir aufschlagen, ein Essen, das wir kochen, ein Lied, das wir singen. Wenn wir genau hinschauen, ist unser Alltag voller Anfänge. Manchmal gibt es auch grössere Anfänge: ein Stellenwechsel, ein Umzug, ein neuer Lebensabschnitt – der Berufseinstieg oder die Pensionierung, die Geburt der Kinder und wenn sie Jahre später dann ausziehen. Grosse Anfänge machen wir auch, wenn wir uns verlieben, eine neue Freundschaft schliessen. Nach einer Trennung oder dem Verlust eines Menschen weiterleben. Oder wenn wir lernen müssen, mit einer Beeinträchtigung oder Krankheit zu leben.

Unser ganzes Leben ist also trotz täglicher Routine und Wiederholung gleichzeitig durchwoben von kleinen und grossen Anfängen. Anfänge sind manchmal ganz spannend, aufregend oder gar wunderbar. Etwas Neues beginnen – das hat seinen Reiz. Es durchbricht die Geläufigkeit, belebt, macht Mut. Anfänge können uns aber auch verunsichern, Angst machen oder überfordern: Wie wird es sein? Werde ich es schaffen? Kommt es gut? Und Anfänge können manchmal auch beides zugleich sein: freudige Erwartung und Verunsicherung.

Wenn ich etwas anpacke und unsicher bin, dann hilft es mir, wenn ich mich an die Anfänge erinnere, die schon hinter mir liegen. Nicht zwingend nur an solche, die ich erfolgreich gemeistert habe. Sondern auch an jene, die mir nicht so gut gelungen sind, wo ich vielleicht auch gescheitert bin – und es trotzdem überlebt habe. Corina Harfouch, die deutsche Schauspielerin, hat einmal in einem Interview gesagt: «Das Beste am Älterwerden ist die Erfahrung, dass ich mehr überlebt habe, als ich mir vorstellen konnte.» Die Erfahrung hilft bei Neuanfängen. Die eigenen Erfahrungen. Das, was ich durchgestanden und überlebt habe. Dass ich noch lebe, obwohl ich sehr krank war. Dass ich noch lebe, obwohl mir die Trennung von einem geliebten Menschen fast das Herz gebrochen hat. Ich bin noch da und ich nehme all die gesammelten Erfahrungen mit in die Anfänge, die noch vor mir liegen.

Aber nicht nur die eigenen, sondern auch die Erfahrungen anderer Menschen können Mut machen, wenn einem Unsicherheit oder gar Angst packt. Das ist auch das Geheimnis der Kirche. Wir sind bei unseren Anfängen nie allein. Wir reihen uns mit jedem neuen Schritt, mit jedem Widerfahrnis ein in die Folge der Anfänge, die unsere Glaubensbrüder und -schwestern schon vor uns gemacht haben und in das, was sie erfahren haben. Sie gehen mit uns. Sie sind da mit ihrer Kraft und ihrer Hoffnung. Wir beginnen nie allein und wir bleiben nie auf uns allein gestellt. Wer anfängt, kann sich immer auf andere Anfänge berufen. Letztlich auf den Anfang Gottes bei der Schöpfung der Welt. Das ist Gnade.

Auch das heutige Evangelium erzählt von einem Anfang, der seine Kraft aus vergangenen Anfängen schöpft. Jesus steht am Anfang seines öffentlichen Wirkens. Als erwachsener Mann kehrt er nach Nazareth zurück, in die Stadt, in der er aufgewachsen ist. Jesus kommt in die Synagoge, schlägt die Heilige Schrift auf und landet bei einer Stelle im Buch des Propheten Jesaja, der dem geknechteten Volk die Freiheit verspricht und den Blinden das Augenlicht. Jesus beruft sich am Anfang seines Wirkens in Galiläa nicht auf sich selbst. Er stützt sich vielmehr auf die Anfänge derer, die vor ihm gelebt haben. Er schreibt sich ein mit seiner Hoffnung in die alten Verheissungen der Mütter und Väter. Vielleicht hat es auch ihn getröstet, dass er nicht der Erste und Einzige sein musste. Dass er Mütter und Väter im Glauben hatte, die vor ihm gesalbt wurden. Die vor ihm das Lied der Hoffnung gesungen haben, dass sich Gottes Versprechen erfüllen.

Jesus sagt in seiner anschliessenden Predigt zu den Menschen in der Synagoge von Nazareth: «Heute hat sich das Schriftwort erfüllt, das ihr soeben gehört habt.» Und in diesem Heute beruft Jesus sich auf das alte Heute des Propheten Jesaja. Jesus steht in der Synagoge von Nazareth und sagt: «Es ist heute. Heute ist das Recht der Armen. Heute ist die Freiheit der Gefangenen und das Augenlicht für die Blinden.» Er sagt heute, obwohl die Welt noch voller Gefangener ist und die Blinden noch immer nicht sehen. Und die Menschen werden wütend. Wer könnte sie nicht verstehen, dass sie diesen Jesus später aus der Stadt jagen und vom Felsen stürzen wollen, weil er den Menschen eine Erfüllung vorgaukelt, die nirgends zu sehen ist. Es sind diese grossen und unüberbrückbaren Widersprüche zwischen den Versprechen Gottes und dem Zustand der Welt, die die Menschen wütend machen und verzweifeln. Die Gegenwart liefert ausreichend Gründe, um an der Güte des Lebens zu zweifeln.

Und trotzdem sagt Jesus: Es ist heute. Er beruft sich dabei auf die Propheten. Propheten sind Menschen, die widerborstig auf der Erfüllung bestehen, auch wenn die Gegenwart noch eine ganz andere Geschichte erzählt. Wie die Propheten so beruft sich auch Jesus auf Gott, der den guten Anfang der Welt im Zeichen der Liebe gemacht hat. Und wer liebt, lässt nicht im Stich. Darum sagt Jesus: Es ist heute. Weil sich nun in der weiteren Erzählung über Jesus, die wir hören, in seinem Wirken, in seinem Schicksal, in seinem Leiden

und in der Auferstehung das ereignet, was Gott sich in den Sinn gesetzt hat: Die Liebe wird das Böse und den Tod entmachten. Die Erzählung über Jesus Christus ist also ein Gleichnis für das, was Gott mit uns vorhat. Denn Gott ist jeder Zeit gleich nah. In jeder Zeit, in jedem Leben erfüllt sich das Versprechen Gottes. Auch wenn wir am Zustand der Welt eine andere, leiderfüllte Realität ablesen – das Leben besteht nicht nur aus dem, was wir sehen. Durch all unsere Anfänge hindurch, durch das Erleben und Wirken wird nämlich eine andere, unsichtbare Wirklichkeit frei. Heute, jetzt. Es ist das, was zu Gott gehört. Es ist das, was durch unsere Anfänge hindurch erlöst und befreit zu Gott zurückkehrt und in Ewigkeit bleibt. Auch wenn diese Augen es nicht sehen können – dort, an der anderen, verborgenen Seite des Lebens wird es Wirklichkeit.

Die Hoffnung der Menschen singt zwei Lieder. Das eine: Es war einmal. Das Leben ist nicht eisigen Abgründen entsprungen, der Anfang war gut, Gott sah, dass es gut war. Das andere Lied der Hoffnung: Einmal wird es sein! Einmal wird es sein, dass die Tauben wirklich hören, die Lahmen wirklich tanzen und die Blinden wirklich sehen. Einmal wird es sein, dass das Böse von Thron gestürzt wird und die Toten leben. Der Anfang war gut, das Ende wird gut. Das ist Gottes Versprechen, wenn er sagt: *Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. (Offb 22,13)*

Amen.

Meilen, 15. Februar 2022
Marc Stillhard